

Predigttext: 1. Korinther, 26-31

Seht doch, liebe Geschwister, auf eure Berufung: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache. Und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist. Und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nicht ist – damit er zuschanden mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung – damit, wie geschrieben steht, „wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“

Liebe Gemeinde,

am Anfang geht es los, aber der Anfang ist nur ein kurzer Augenblick. Manch einer von uns wird sich kaum noch an Silvester erinnern können, weil es dann gleich schon wieder mit dem Alltag weiterging. Und dass wir uns irgendwie noch an dem Anfang befinden, der mit dem Weihnachtsfest gegeben ist, daran erinnern uns auch nur noch die Namen der nächsten Sonntage, die noch bis Ende Januar „nach Epiphantias“ heißen. Und der Baum steht wohl auch nur noch hier in der Kirche und nicht mehr in unseren Wohnzimmern.

Am Anfang geht es los, aber selten bleibt es lange so, wie es am Anfang war. Der frisch gestrichene Hausflur hat bald schon wieder erste Flecken, die frisch gefassten Vorsätze bald schon wieder erste Ausnahmen und weiße Westen bleiben selten lange rein. So ist das Leben. Maximal können wir versuchen, etwas vom Anfang zu bewahren, immer wieder mal in der Fortsetzung etwas davon erkennbar werden zu lassen.

Am Anfang. Am Anfang zum Beispiel schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer und er schuf erst einmal Tag und Nacht, damit man was sehen konnte und wusste, wann zu ruhen war. Ein Anfang war gemacht. Und er schuf den Menschen. Und der Mensch bebaute, veredelte, versündigte sich, entwickelte weiter und beschädigte auch, machte kaputt. Und trotzdem erfreuen wir uns in der Natur, wie wir sagen, an der „Schöpfung“, als wären wir noch am Anfang, dabei ist es nur noch *etwas* vom Anfang, was da durchscheint durch den aufgeräumten Wald und die Blume auf dem gedüngten Feld.

Am Anfang. Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und es ward Fleisch, gerade wieder haben wir daran gedacht, und das Wort wurde gehört, und es war ein schönes Wort, ein wahres Wort, bis es zum Verstummen gebracht wurde, das Wort, und nun sprechen Menschen dieses Wort, so gut es geht, und manchmal hört man aus den Menschenwor-

ten das Gotteswort, und dann ist es wieder ein bisschen wie am Anfang, als das Wort bei Gott war und von Gott kam.

Am Anfang. Am Anfang schuf Gott meinen Glauben aus dem Nichts heraus, rief ihn ins Leben, und er brachte mit sich Leben und Freude und Glück und Hoffnung und das Gefühl, eins zu sein mit dem, was mich trägt und umgibt und erfüllt, und die Hoffnung und das Glück und die Freude und das Leben wurden erst später immer wieder auch mal zur Routine, die den Zweifel müde abzuwehren versucht, und dann werde ich leer – und bin bereit für das erneute Wunder der Schöpfung aus dem Nichts, der Schöpfung meines Glaubens aus dem Nichts meiner Voraussetzungen.

Am Anfang. Am Anfang schuf Gott wie den Glauben auch die Gemeinde aus dem Nichts, oder besser: aus Nichtsen, bis man es klüger fand, die Fürsten zu missionieren und mit ihnen dann gleich deren ganze Völker. Und auch von Korinth nach Steglitz war es ein langer Weg. Seht auf eure Berufung, liebe Geschwister: nicht nicht viele, sondern nicht wenige beruflich Erfolgreiche, nicht wenige Intellektuelle, nicht wenige Gutverdiener. Und seht auf euren Glauben, liebe Geschwister: nicht wenige Baptisten in x-ter Generation, nicht wenige Kinder gläubiger Eltern und Großeltern. Alles nicht mehr so richtig eine Schöpfung aus dem Nichts. Im Gegenteil: ganz viel Geschichte und „am Anfang“ ist schon ziemlich lange her.

Der Däne Sören Kierkegaard schreibt im vorletzten Jahrhundert: „In der prächtigen Dorfkirche tritt der hochwohlgeborene, hochwürdige geheime General-Oberhofprediger auf, der auserwählte Günstling der vornehmen Welt, er tritt auf vor einem Kreis von Auserwählten und predigt gerührt über den von ihm selbst ausgewählten Text: ‚Gott hat auserwählt das Geringe vor der Welt und das Verachtete‘ – und da ist niemand, der lacht.“

In Korinth dagegen: wörtlich übersetzt „nicht viele Hochwohlgeborene“, sondern deutlich in der Mehrheit wörtlich übersetzt die „gar nicht Geborenen“, die es eigentlich gar nicht gibt; das, was nicht ist, was nicht zählt, was nicht vorkommt – das hat er ins Leben des Glaubens gerufen, das erblickte in den Hausgemeinden in den Hinterhöfen der Hafenstadt das Licht der Welt. Menschen, die mit dem Glauben erst zu etwas wurden. Und ein paar Menschen, die schon etwas waren, die aber mit dem Glauben noch einmal das Entscheidende wurden: Menschen Gottes, und da nutzte es nicht, hochwohlgeboren zu sein, da mussten alle noch mal zurück auf Los und neu geboren werden, denn die Maßstäbe, nach denen etwas war, die hat Gott, so sagt Paulus wörtlich übersetzt, außer Kraft gesetzt.

Und nun gilt anderes. Nun gilt für alle das gleiche. Wie es die Jahreslosung sagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und wenn es um die Dinge des Glaubens geht, dann sind wir

alle schwach, denn den können wir aus uns heraus nicht schaffen, den können wir nur empfangen. Vertrauen, ein anderes für Glauben, Vertrauen, sagen wir, wächst. Da kann man zwar für günstige Bedingungen sorgen, kann gießen, lockern, düngen, beschatten oder besonnen, aber dann kann man doch nur zusehen, wie es wächst.

Da sind wir alle die Schwachen, und die auch sonst Schwachen haben es da ein wenig besser, denn sie kommen erst gar nicht in die Versuchung, sich zu irren und zu meinen, der Glaube käme schon auch aus ihnen. „Selig sind die geistlich Armen, selig sind, die nur von Gott das erwarten, was im Leben wirklich trägt, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Andererseits: Ein bisschen weise muss man doch schon auch sein oder wenigstens werden, um zu erkennen, dass man es nicht ist, Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, oder wie das Kind, das schon ein bisschen groß sein muss, um zu erkennen, dass es noch klein ist. Aber diese Weisheit in den Dingen des Glaubens wächst mit. So wird mein Glauben größer und das Bild von mir kleiner. Das ist der Unterschied zwischen Dummheit und Demut. Ich werde weniger, je mehr mein Glaube mehr wird. Ich erkenne und freue mich darüber, dass Gott etwas schafft in mir. So führen mich die Fortschritte im Glauben, so führt mich das Wachstum im Glauben nur immer mehr an den Anfang des Glaubens zurück: zum Staunen darüber, dass Gottes Kraft wirkt. Auch in mir.

Und das, was ich vorher war, das, was ich mitgebracht habe und einbringe in das Leben mit Gott, das, was er als Schöpfer mir eingeschöpft hat, das wird noch einmal zusammengesmolzen und neu geformt. Und ich lebe, ich bin es nach wie vor, aber nun bin ich in Christus, wie Paulus immer wieder sagt, und Christus in mir.

Und nun also soll Gemeinde das widerspiegeln. Wie die in Korinth. Sind wir nicht mehr. Hilft auch nicht, das sein zu wollen. Anfänge sind eben das: Anfänge. Danach geht es weiter und bleibt nicht, wie es war. Das ist nicht gut, das ist nicht schlecht, das ist, wie es ist. Und das will nun gestaltet werden. Und es will entdeckt werden: Je mehr wir werden, was wir sind, desto mehr staunen wir darüber, wie wir, was wir sind, aus Gottes Kraft sind. Wie die in Korinth.

Eine Gemeinde, in der wir von jedem etwas von Gott erwarten. Und in der also anders herum auch jeder und jede weiß: Auch auf mich kommt es an, und in der also jeder und jede danach trachtet, die Weisheit und die Kraft und die Haltungen Christi in sich wachsen zu lassen. Nicht zuletzt eben auch für die Gemeinde.

Eine Gemeinde, in der jeder und jede bereit ist, das an sich, was er für klug hält, in die Weisheit des Gekreuzigten verwandeln zu lassen; das an sich, was er für mächtig hält, in Solidari-

tät mit den Geringen verwandeln zu lassen; eine Gemeinde, in der jede und jeder bereit ist, das, was er an Stand und Status an sich sieht, abzulegen, um nicht mehr von den anderen getrennt zu sein. Eine Gemeinde ist das, die sich nicht mutwillig schwach und dumm stellt, sondern die empfangend und demütig wird; eine Gemeinde, die sich in froher und gespannter Erwartung mit offenen Händen und Herzen auf das einlässt, was Gott wachsen lässt. Die als ganze lebt und erlebt, was jeder und jede Einzelne lebt und erlebt: immer wieder Anfangshaftes, weil Gott es ist, der es wirkt.

Liebe Gemeinde, darüber könnte man noch manche Worte verlieren. Und hoffen, darunter sei auch das eine oder andere Gotteswort. Aber wenn wir darüber reden, dass es darum geht, Gott beim Wachsenlassen staunend zuzusehen, dann kommen Worte an ihre Grenzen. Deswegen machen wir von denen zum Beispiel in unserem Abendgebet zur Wochenmitte so wenige. Und ich habe verschiedentlich schon etwas erzählt von dem, was wir da so tun. Und von einem davon möchte ich nun einmal nicht nur erzählen, sondern dazu einladen, damit wir alle einmal diese Erfahrung machen können. Es ist das Leben mit offenen Händen. Das, was ich aus Gott bin, das ist am Ende mit Händen zu greifen, und das kann man am Anfang genauso ganz handgreiflich einüben. Ich lade euch also ein, so wie ihr da sitzt, wenn ihr wollt, die Augen zu schließen, auf jeden Fall aber die Hände zu öffnen und die folgenden Worte zu euren eigenen zu machen:

Gott, ich bin vor dir.

In meinen offenen Händen mein Leben, das ganze.

Was ich habe und bin. Was ich haben und sein möchte. Was ich nicht mehr haben und sein will.

Du darfst es sehen. Du darfst nehmen. Du darfst geben.

Amen.

Einige Augenblicke in der Stille mit offenen Händen.

So den Tag, die Woche, den Monat, so das Jahr beginnen. Das hilft mir, immer wieder an diesen Anfang, an diesen Ursprung, an diese Quelle des Lebens zurückzukehren, an dem mir von Gott mein Leben geschenkt wird. Alles aus Gott sein.

Nietzsche verachtete dieses Nichts-selber-sein-Wollen als Aufruf zur Dekadenz. Die deutschen Herrenmenschen des vergangenen Jahrhunderts ekelten sich vor diesem Aufstand des Minderwertigen. Uns aber ist es die Gotteskraft, aus der wir das Leben des Schöpfers und Erlösers und Vollenders empfangen. Uns und durch uns dieser Welt zum Wohle, ihm zur Ehre. Amen.